

„Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens“.  
Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen  
in Wien während des Ersten Weltkrieges

Veronika Helfert

Wien, September 1916: „Der andauernde Mangel gerade an den wichtigsten Lebensmitteln, wie Brot und Kartoffeln, Mehl etc. hat, wie im letzten Stimmungsberichte vorausgesagt wurde, in einigen Bezirken zu äusserst erregten Sturmszenen der Unbefriedigten und zu Demonstrationsumzügen kleineren Stils geführt. Am 25. d.M. z.B. blieben bei der Mehlfirma Hafner von 4000 Wartenden um ½ 10 Uhr vormittags 2600 Personen unbefriedigt. 6000 [sic!] davon, durchwegs Frauen und Kinder, setzten sich unter Schreien und Johlen gegen den Stadtbezirk in Bewegung. Die Sicherheitswache zerstreute dieselben vor den Viadukten. Ein anderer, aus Buben und Mädchen unter Teilnahme von nur wenig Frauen zusammengesetzter Demonstrationzug bewegte sich durch die Laxenburgerstrasse unter Anführung eines 13jährigen Mädchens, das ein weisses Taschentuch in der Luft schwang und die Passanten [...] zum Mitgehen aufforderte. Auch dieser Ruhestörung wurde noch im Bezirke durch Sicherheitswache ein Ende gemacht. Kleineren Gruppen von Frauen gelang es trotzdem, um 3 Uhr nachmittags vor dem Kriegsministerium aufzutau-chen, wo dieselben von der Wache zerstreut wurden. [...] Im Verlaufe dieses Tages wurden durch die Demonstranten im X. Bezirk 2 Auslagescheiben, eine davon angeblich im Werte von ca 400 Kronen, zertrümmert. Arretiert wurden 2 Frauen, 1 Mann, das vorerwähnte 13jährige Mädchen und ein 13jähriger Knabe.“<sup>1</sup>

Dieser Auszug aus einem Stimmungsbericht der k.k. Polizeidirektion in Wien aus dem dritten Kriegsjahr 1916 veranschaulicht die Ernährungskrise und die Situation auf den Märkten und Straßen der Residenzstadt. Im „Hungerwinter“ 1916/1917<sup>2</sup> spitzte sich die Situation zu, Demonstra-

---

1 Stimmungsbericht vom 28.9.1916, Archiv der Bundespolizeidirektion Wien (AdBPW), K. Stimmungsberichte (Stb.) 1916 2 Bücher, Stimmungsberichte aus der Kriegszeit (Stb.a.d.K.) IV. 1916, o. Bl.

2 Christa Hämmerle: Der Erste Weltkrieg aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. Forschungsthemen und -desiderate in Österreich, in: Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie (ÖGL), 2012, H. 3, S.218-230, hier S.225.

tionen und Ausschreitungen waren fast schon Alltag in einer Stadt, in der von Kriegsbegeisterung keine Rede mehr zu sein schien. Bereits mehr als ein halbes Jahr vor dem großen Maistreik 1917, bei dem bis zu 60.000 ArbeiterInnen für einige Tage ihre Arbeit niedergelegt hatten,<sup>3</sup> wurde in einem Stimmungsbericht notiert: „Als weitere bedenkliche Erscheinungen wären die Drohungen mit Arbeitseinstellung seitens der Arbeiter mehrerer grosser Unternehmungen zu verzeichnen, da sie kein Brot bekämen. Solche Fälle ereigneten sich [...] bei der allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Union in Floridsdorf, wo die Arbeiter erklärten, ihre Frauen beim Fetteinkaufe unterstützen zu wollen.“<sup>4</sup>

Die Massenstreiks der Jahre 1917 und 1918 entstanden an der organisierten Arbeiterbewegung mit ihren Gewerkschaften und ihren Vertrauensmännern<sup>5</sup> in den Betrieben „vorbei“, die im Kontext der Krise als zunehmend machtlos erlebt wurden (trotz kleinerer Verhandlungserfolge und der Lockerung der „Kriegsdiktatur“ 1917).<sup>6</sup> Die Forderungen der Streikenden zielten vor allem auf die Verbesserung der Ernährungslage, Lohnerhöhungen, und in den Streikbewegungen im Jänner und Juni 1918 erklangen zudem Friedensforderungen.<sup>7</sup> Diese, vor allem ab 1916 einsetzende und sich in den großen Massenstreiks 1917 und 1918 verdichtende Welle an Krawallen, spontanen Kundgebungen und Ausständen trug ihren Teil zur Destabilisierung des Habsburgerreiches und zu seinem schlussendlichen Zusammenbruch 1918 bei.<sup>8</sup>

---

3 Siehe Berthold Unfried: Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Österreich während des Ersten Weltkrieges. Ungedruckte Dissertation, Universität Wien 1990, S.55-67.

4 Stimmungsbericht vom 28.9.1916, o. Bl.

5 Trotz der teilweise recht hohen Zahlen an Arbeiterinnen waren die meisten Gewerkschaftsfunktionäre Männer, mit einigen Ausnahmen wie Anna Bock oder Maria Presel, Vertrauensperson in der Kapselabrik Roth, in Wien Landstraße. Siehe Versammlung des österreichischen Metallarbeiterverbandes, 20.7.1917, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Ministerium des Innern (MdI), Präsidium 15/3, K. 1646 1917, k.k. Polizeidirektion Wien, Pr.Z. 47608, Gz. 14028/MLI., o. Bl.

6 Siehe Unfried, Arbeiterprotest, S.57-72.

7 Rudolf Neck weist darauf hin, dass die Streiks im Jänner 1918 – im Gegensatz zu den Ereignissen im November desselben Jahres, als die Republik ausgerufen worden war – eine „echte revolutionäre Bewegung“ gewesen wären. Siehe Rudolf Neck (Hrsg.): Österreich im Jahre 1918. Berichte und Dokumente, Wien 1968, S.17.

8 Siehe Gabriella Hauch: Sisters and Comrades. Women's Movements and the „Austrian Revolution“. Gender in Insurrection, the Räte Movement, Parties and Parliament, in: Ingrid Sharp/Matthew Stibbe (Hrsg.): Aftermaths of war. Women's movements and female activists, 1918-1923, Boston 2011, S.221-243; Ernst Hanisch: Der lange Schatten des

In den Wiener Protesten der Jahre 1916 bis 1918 spielten Frauen – und auch Jugendliche<sup>9</sup> – eine große und vor allem sichtbare Rolle. Sie kamen während des Krieges in einem zuvor nicht da gewesenen Ausmaß mit Einrichtungen und Repräsentanten des Staats in Kontakt, wie Maureen Healy feststellte.<sup>10</sup> Innerhalb von Frauenorganisationen waren die Versorgungsschwierigkeiten schon früh ein Thema und mit Friedensforderungen sowie den Vorstellungen von einer anderen Gesellschaft verknüpft worden.<sup>11</sup> Das gilt für die bürgerlichen Aktivistinnen ebenso wie für Frauen innerhalb sozialdemokratischer Vereine und Organisationen. So wurde bereits im November 1915 eine Versammlung sozialdemokratischer Frauen verboten, denn die Behörden befürchteten offenbar Proteste: „Der ‚Allgemeine Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen‘ und die Ortsgruppe X/1 dieses Vereins hatten für den 17. d[des] M[onats] abends in das sozialdemokratische Verbandsheim, VI. Königseggasse 10 respektive in das Arbeiterheim, X. Laxenburgerstrasse 8-10 je eine Vereinsversammlung mit der Tagesordnung ‚Lebensmittelpreise und Unterhaltsbeiträge‘ einberufen. Da die Polizeidirektion in Erfahrung gebracht hatte, dass diese beiden Versammlungen den Beginn einer gegen die Approvisionierungspolitik<sup>12</sup> gerichteten und auf die Erhöhung der Unterhaltsbeiträge

---

Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S.263-278; Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaner (Hrsg.): Das Werden der Ersten Republik. ...der Rest ist Österreich, 2 Bde., Wien 2008; Margarete Grandner: Hungerstreiks, Rebellion, Revolutionsbereitschaft, in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hrsg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wie im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, S.558-565; Manfred Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, Wien u. a. 2013. Zu den am meisten diskutierten Neuerscheinungen im Gedenkjahr zum Ausbruch des Krieges 2013/2014 gehört sicherlich Christopher Clark: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, München 2013. Für die Erforschungen der Geschlechterverhältnisse im Krieg siehe Christa Hämmerle: Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien u. a. 2014.

9 In den zeitgenössischen Quellen wird die Beteiligung von Jugendlichen und Kindern bei Protesten betont – zeigt sie doch besonders deutlich die Störung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sehr selten ist allerdings daraus abzulesen, ob und in welchem Anteil Mädchen beteiligt waren. Dies ist auch auf erwachsene Frauen bezogen ein Problem, denn die Quellen sprechen nicht immer explizit von „Frauen“.

10 Siehe Maureen Healy: Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total war and everyday life in World War I, Cambridge 2004, S.163-210, 300-313.

11 Siehe dazu auch Ines Rebhan-Glück: Die österreichische Frauenbewegung und der Krieg, in: Pfoser/Weigl (Hrsg.), Im Epizentrum, S.82-87.

12 Mit Approvisionierung ist die (städtische/staatliche) Versorgung mit Lebensmitteln benannt.

hinzielenden Aktion der sozialdemokratischen Partei bilden sollten, wurde die Abhaltung dieser [...] untersagt.“<sup>13</sup>

Im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen steht indes nicht die organisierte Frauenbewegung. Stattdessen wird der Spur revoltierender und widerständiger Frauen in spontanen Protestaktionen nachgegangen und dazu das umfangreiche Aktenmaterial der k.k. Polizeidirektion in Wien, das sich im Archiv der heutigen Landespolizeidirektion Wien befindet, analysiert. Dazu gehören die täglichen, formalisierten Berichte der k.k. Polizeidirektion in Wien, die sogenannten „Kriegs-Tagesereignisse“. Zum anderen finden sich dort gebundene, maschinengeschriebene wöchentliche Stimmungsberichte, die einen Fokus auf die „Stimmung“ der Bevölkerung und die Ernährungssituation legen. Schließlich gibt es Meldungen zu größeren und kleineren Vorfällen, zur Briefzensur und über Versammlungen.<sup>14</sup> Herausgearbeitet wird, wie Protestformen, an denen viele (bzw. überwiegend) Frauen beteiligt waren, zeitgenössisch (und später auch vonseiten der Wissenschaft) als unpolitisch dethematisiert wurden. Anhand der Schwerpunktsetzung auf den Winter 1916/1917 wird gezeigt, dass diese Protestformen aber als politisch zu verstehen und konsequent mit arbeiterInnen- und frauenbewegten (kollektiven) Aktivitäten zusammenzudenken sind, auch wenn sie mit diesen nicht in eins gesetzt werden können.

In diesem Kontext ist anzumerken, dass die Präsenz von Frauen in öffentlichen politischen Manifestationen nach dem Ende des Krieges offenbar merklich zurückging<sup>15</sup> – ein Faktum, das angesichts der Einführung formaler politischer Rechte für Frauen, wie dem passiven und aktiven allgemeinen Wahlrecht, nicht allein mit der sogenannten Normalisierung einer Gesellschaft im Frieden erklärt werden kann.<sup>16</sup> Eine Antwort darauf ist in den Verflechtungen von Politik, Gewalt und der Geschlechterordnung zu suchen, wie sie unter anderem in den Berichten der staatlichen

---

13 Allgemeiner Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen-Vereinsversammlung. Untersagung, 17.11.1915, ÖStA, AVA, MdI, Präsidium 15/3, K. 1645 1915–1916, k.k. Polizeidirektion in Wien, Pr.Z. 19472, Gz. 24265/M.I., o. Bl.

14 Das Quellenmaterial hierzu stammt aus den Beständen des Ministeriums des Innern.

15 Siehe zum Beispiel Karen Hagemann: *Men's Demonstration and Women's Protest: Gender in Collective Action in the Urban Working-Class Milieu during the Weimar Republic*, in: Fiona Montgomery/Christine Collette (Hrsg.): *The European Women's History Reader*, London u. a. 2002, S.314-328.

16 Siehe Karin Maria Schmidlechner: *Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage*, in: Konrad/Maderthaner, *Werden*, S.87-102.

Überwachungs- und Verfolgungsinstanzen zu Tage treten. Damit soll ein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Entwicklungen im und kurz nach dem Ersten Weltkrieg geleistet werden.

*„Exzesse“ und wilde Demonstrationen: Wiens unorganisierte Protestformen im Ersten Weltkrieg*

Die Habsburgermonarchie war bereits ab dem ersten Kriegsjahr von Krise und Mangel geprägt, Wien war besonders hart betroffen. Healy drückt es sogar so aus, „dass die Stadt noch vor dem militärischen und diplomatischen Kollaps des Staates zusammenbrach. Dieser ‚Zusammenbruch‘ war kein Einzelereignis, sondern ein Verfallsprozess, der von Hunger, Gewalt und einer Verschlechterung sozialer Standards charakterisiert war und Wien nahezu unregierbar machte“.<sup>17</sup> Die Bevölkerung vor allem der großen Städte<sup>18</sup> spürte die wirtschaftliche Rezession durch steigende Arbeitslosigkeit infolge der Betriebseinstellungen und durch eine empfindliche Störung der Nahrungsmittelversorgung. So fiel etwa 1917 die Mehlerzeugung auf weniger als die Hälfte der Vorkriegszeit.<sup>19</sup> Erschwert wurde die Ernährungssituation durch eine der höchsten Teuerungs- und Inflationsraten unter den kriegsführenden Staaten. Dem standen geringe Löhne entgegen.<sup>20</sup> Am Ende des Krieges hatten erwachsene WienerInnen, die keine Zulagen aufgrund schwerer körperlicher Arbeit erhielten, ein Anrecht auf 830 Kalorien am Tag. Oft konnten sie nicht einmal diese Mangelrationen beziehen.<sup>21</sup>

Wie dramatisch sich die Ernährungssituation im Einzelfall auswirken konnte, zeigt ein Vorfall vom 2. November 1916: „Eine Frau, die am 2.

---

17 Healy, Vienna, S.3.

18 Hunger und Lebensmittelmangel führten die Bevölkerung auch außerhalb der großen Städte in Bedrängung und eröffneten etwa in Salzburg Konfliktlinien zwischen den AnwohnerInnen der industrialisierten und der bäuerlichen Gemeinden. Siehe dazu Ingrid Bauer: Frauen im Krieg. Patriotismus, Hunger, Protest – Weibliche Lebenszusammenhänge zwischen 1914 und 1918, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hrsg.): Die andere Geschichte 1. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918). Unter Mitarb. von Gunda Barth-Scalmani u. a., Salzburg 1995, S.285-310.

19 Siehe Unfried, Arbeiterprotest, S.15-32.

20 Hans Hautmann spricht bei nur gering ansteigenden Löhnen von einer Steigerung der Lebensmittelkosten von 1.200 bis 2.000 Prozent im Zeitraum Juli 1914 bis Oktober 1918. Siehe Hans Hautmann: Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-1924, Wien 1987, S.33-57.

21 Siehe Healy, Vienna, S.31. Die Rationierungen waren nach Alter, Geschlecht, aber auch der Möglichkeit zur Selbstversorgung oder Bedürftigkeit nach organisiert.

Nov[ember] Vorm[ittag] mit ihren 2 Kindern im Kinderwagen zum Mehlgeschäfte Wagner im 14. Bez[irk] Mariahilferstr[afße] gekommen war u[nd] infolge der großen Zahl der angereisten Kunden nicht in das Geschäft Einlass gefunden hatte, stürzte sich in ihrer Aufregung auf die Strassenbahngleise, um sich überfahren zu lassen; sie wurde rechtzeitig angehalten u[nd] nach Beruhigung entlassen.“<sup>22</sup>

Dieser Zwischenfall wurde in einem der täglichen Berichte der k.k. Polizeidirektion in Wien gemeldet. Sie und die Stimmungsberichte sind von der Lebensmittelkrise geprägt und beinhalten Schilderungen der Situation auf den Märkten in ganz Wien, wie auch Aufzeichnungen über illegale Praktiken, die mit der Nahrungsversorgung zusammenhingen (wie etwa Preistreiberei, Schwarzmarkt, Ausgeben von rationierten Lebensmitteln in Cafés etc.). Die Berichte geben einen guten Einblick in den Alltag Wiens im Ersten Weltkrieg, auch wenn in Rechnung gestellt werden muss, dass hier wohl vor allem Auffälligkeiten festgehalten worden sind. Der Inhalt des von den Sicherheitswachen hergestellten Materials änderte sich zwischen 1916 bis 1918 nur leicht. Beschwerden über Nahrungsmittelknappheit und damit zusammenhängende größere oder kleinere „Vorkommnisse während den Anstellungen“, bis hin zu „Exzessen“, Demonstrationen und Streiks waren ab Mitte des Jahres 1916 nahezu tägliche Routine. Von Oktober bis Dezember 1916 kam es etwa an einem Drittel der Tage zu „Arretierungen beim Lebensmittelkauf“.

Die in den Polizeiberichten verzeichneten Unruhen und Demonstrationen folgten immer demselben Muster. Die im Eingangszitat dargestellten Situationen sind dafür als exemplarisch zu nehmen: Auch nach unzähligen Stunden des Anstellens konnten aufgrund des Mangels oft nicht alle Wartenden die ihnen zugeteilten Rationen an bestimmten Lebensmitteln erstehen – trotz der bereits 1915 beginnenden Versuche, die Lebensmittel mithilfe von Lebensmittelmarken und über „Verschleißstellen“ besser zu verteilen.<sup>23</sup> Hunderte, zuweilen Tausende, meist Frauen,<sup>24</sup> blieben „unbefriedigt“, wie es in den Quellen heißt. In dieser heiklen Situation löste nicht selten der Verkaufsstopp – oder auch eine Intervention der Sicherheitswachen – „Vorkommnisse“ aus. Von lautstarken Beschwerden und wüsten Beschimpfungen bis hin zu „Exzessen“ wie dem Einwerfen von

---

22 Kriegstagesereignisse (KTE). 3.11.1916, AdBDW, K 1916 Okt.-Dez. KTE, M. 1916 versch. Akte November, Pr.Z. 34704, o. Bl.

23 Siehe z. B. Hämmerle, *Der Erste Weltkrieg*, S.224f.

24 Aus den Kriegstagesereignissen geht hervor, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer und schulpflichtige Kinder um Lebensmittel anstanden.

Schaufenstern oder gewalttätigen Angriffen und Demonstrationen konnte alles Mögliche unter diesen Begriff fallen. Entstanden Protestzüge aus Unmutsszenen, zogen die beteiligten Frauen und Jugendlichen oft an Orte der lokalen oder staatlichen Macht – wenn sie nicht zuvor von Sicherheitswachen auseinander getrieben worden waren. Bezirksmagistrate, das Rathaus oder auch das Kriegsministerium waren Ziel der Demonstrationen. Dort verlangten die Protestierenden Einlass, und es gelang ihnen bisweilen, ihre Beschwerden vorzubringen. Diese schwierige Situation auf Wiens Plätzen, Märkten und Straßen wurden von der Polizei nicht nur genau überwacht und durch diverse Maßnahmen (etwa das Verbot, sich vorzeitig vor Geschäften anzustellen<sup>25</sup>) zu kontrollieren versucht. Die protokollierten Vorkommnisse wurden zudem an den Statthalter Niederösterreichs sowie an das Ministerium des Innern weitergegeben.<sup>26</sup>

Die Berichte wurden vor der Weiterleitung mitunter stark redigiert, was sich an den im Archiv der Polizeidirektion aufbewahrten Entwürfen nachvollziehen lässt. Im folgenden Beispiel wurde der Teil gestrichen, in dem auf die revoltierenden Frauen aufmerksam gemacht wird: „Die Ansammlungen der Kunden halten an und ein grosser Teil bleibt unbefriedigt. So stellen sich beispielsweise im III. Bez[irk] in der Viktualienmarkthalle, wo der Verkauf erst um 7 Uhr früh beginnt, täglich ab 12 Uhr nachts Käufer an, deren Zahl in kurzer Zeit bis auf ungefähr 1200 wächst. Nur etwas mehr als die Hälfte derselben kann Mehl bekommen. *Wiederholt suchen Frauen in erregter Weise bei den den Einlasse zu den Geschäften regelnden Wachorganen mit der Begründung Abhilfe, dass sie nicht mehr wüssten, wie sie ihre Familien verköstigen sollen. Die in diesem Belange wahrgenommene Verzweiflung fordert dringende Vorkehrungen, da namentlich in den äusseren Bezirken Ausschreitungen nur schwer hintangehalten werden könnten.*“<sup>27</sup> Die Streichungen scheinen die Berichte zu entschärfen bzw. zu versachlichen; teilweise entsteht der Eindruck, dass politische Stellungnahmen der Beamten und ihre Parteinahme für die hungernde Bevölkerung bereinigt wurden, wie ein anderes Beispiel zeigt: „Über den Mangel an Fett [...] wurde allgemein [in herben Worten]

25 Teilweise begannen die Menschen sich schon am Abend zuvor bei den Verkaufsstellen anzustellen.

26 Wien war bis 1920/21 ein Teil Niederösterreichs. Zur „administrative road map“ der staatlichen Stellen, die für die Wiener Bevölkerung spürbar waren, siehe Healy, Vienna, S.11-13.

27 KTE 1.7.1916, AdBDW, K. 1916 Mai-Sept. KTE, M. 1916 versch. Akte Juli, Pr.Z. 29325. Kursiver Text gestrichen, Worte in der eckigen Klammer im bereinigten Bericht ergänzt, o. Bl.

geklagt. *In herben Worten bespricht die Bevölkerung die Gleichgültigkeit, mit der die Regierung den Machenschaften der Viehhändler gegenübersteht und erblickt darin einen Beweis der Ohnmacht gegen das wucherische Treiben einiger weniger. Der Not des Volkes in diesem Belange wenigstens einigermaßen abzubelfen, wird zum zwingenden Gebot, wenn es nicht zu Ausschreitungen kommen soll.*<sup>28</sup>

Die Nahrungsmittelunruhen in der zweiten Hälfte des Ersten Weltkrieges gefährdeten die sogenannte „Heimatfront“ ernsthaft, zeigten sie doch, trotz der Deklaration des Haushaltes zum „wirtschaftliche[n] Schützengraben“<sup>29</sup>, die Grenzen auf, wieweit die Bevölkerung mobilisiert werden konnte, um das gesamte Hinterland für den Krieg zu nutzen. Die Proteste, die in Wien<sup>30</sup> im „Hungerwinter“ 1916 einsetzten, wurden vor Beginn der großen Streikwellen im Mai 1917 und Jänner 1918 in Gemeinderatssitzungen, Versammlungen von Gewerkschaften wie der Metallarbeiter, sozialdemokratischen Vereinen oder Frauenorganisationen diskutiert.<sup>31</sup> In den Tageszeitungen dagegen wurde kaum über die Proteste berichtet. Ein Grund dafür war die Kriegszensur.<sup>32</sup> Denn die Tumulte auf

---

28 KTE 12.8.1916, AdBDW, K. 1916 Mai-Sept. KTE, M. 1916 versch. Akte August, KTE 12.8.1916, Pr.Z. 31416, Bl. 5f. Kursiver Text gestrichen, Worte in der eckigen Klammer im bereinigten Bericht ergänzt.

29 Bauer, Frauen, S.305.

30 Ähnliche Proteste gab es auch in anderen Städten im westlichen Teil der Monarchie, wie etwa in Graz (siehe Unfried, Arbeiterprotest, S.72-80), Salzburg (siehe Bauer, Frauen) oder Linz und Steyer bereits im Oktober 1915 (siehe Gabriella Hauch: Frauen.Leben.Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Linz 2013, S.167-174). Gabriella Hauch spricht für Oberösterreich von einer Zäsur bereits im Herbst 1915.

31 Exemplarisch: Sozialdemokratischer Verein für Bruck a.d.M. und Umgebung. Vereinsversammlung in Kapfenberg, 28.7.1917, ÖStA, AVA, MdI, Präsidium 15/3, K. 1646 1917, Präsidium der k.k. steiermärkischen Statthalterei, Pr.Z. 1800, Gz. 14898/M.I.; Österr. Metallarbeiterverband. Versammlung, 6.10.1916, ÖStA, AVA, MdI, Präsidium 15/3, K. 1645 1915-1916, k.k. Polizeidirektion in Wien, Pr.Z. 33557, Gz. 23074/M.I.; Frauen Reichskonferenz in Wien [der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs – d. A.], 27.10.1916, ÖStA, AVA, MdI, Präsidium 15/3, K. 1645 1915-1916, k.k. Polizeidirektion in Wien, Pr.Z. 33723/1, Gz. 25018/M.I.

32 Zu den repressiven Maßnahmen, mit denen die k.u.k. Monarchie Opposition zum Krieg zu verhindern bzw. Stabilität zu erhalten suchte, gehörten neben der Zensur von Presse und (privatem) Briefverkehr auch das Verbot von politischen Versammlungen sowie das Regieren per Verordnung, sodass der Reichsrat bis 1917 nicht zusammentrat. Siehe Sabine Schmitner: Sabotage?! Passive Resistenz von Rüstungsarbeiterinnen in der k.u.k. Munitionsfabrik Wöllersdorf während des Ersten Weltkriegs, in: ÖGL, 2012, H. 3, S.259-271; Tamara Scheer: Das k.(u.)k. Kriegsüberwachungsamt und die Zensurfrage. Ein Beitrag zur Sicherung der Heimatfront, in: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies, 2007, H. 2, S.70-82.

den Märkten und Straßen bildeten schon alleine durch ihr Zurschaustellen staatlichen Unvermögens eine Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für die Monarchie mit ihrem „Ernährungsregime“<sup>33</sup>.

Die Hungerproteste waren allerdings indirekt in den Zeitungen präsent. So wurden etwa die Gefahren des Anstellens lange und ausführlich besprochen. Ebenso wie die sorgsam verzeichneten Proteste und Unruhen eine Gefahr für die Ruhe an der Heimatfront darstellten, untergruben sie das Geschlechterverhältnis, das dafür sorgte, dass die Männer für ihre Familien und das Vaterland in den Krieg zogen, während die Frauen zu Hause mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen das Weiterleben sicherten.<sup>34</sup> Ein in der „Arbeiterzeitung“ geschilderter Fall vom 29. September 1916 zeigt den Druck, dem Frauen ausgesetzt waren. Er macht auf dramatische Weise deutlich, wie die Nichtbewältigung der Zwangslage, Nahrungsmittel zu aufwendig organisieren zu müssen, dazu führte, die Versorgungspflichten gegenüber den Kindern nicht immer adäquat erfüllen zu können: Eine Mutter ließ ihr Kind unbeaufsichtigt mehrere Stunden zu Hause, während sie um Essen anstand. Das Kind spielte mit Zündhölzern, zündete sich dabei selbst an und starb einige Tage später im Spital.<sup>35</sup> So war denn auch die Verwahrlosung der Jugend ein gängiger Topos der öffentlichen wie der internen Berichterstattung.

### *Der öffentliche Raum: kein Raum für Frauen?*

Die zeitgenössische Beurteilung der Ausschreitungen und Demonstrationen infolge der Approvisierungsschwierigkeiten hing mit dem Verständnis von Politik als institutionalisiertem männlichem Handlungsfeld zusammen, das Öffentlichkeit ebenfalls als ausschließlich männlich besetzten Aktionsraum für politisches Handeln begriff. Die Geschlechterdifferenz war eine politische, in dem Sinn, dass das politische Zusammenleben in bürgerlichen, kapitalistischen Gesellschaften entlang dieser Differenz strukturiert wurde: den Männern die „öffentliche“ politische Arena, den Frauen das „private“ Familienleben.<sup>36</sup> Karen Hagemann

33 Siehe Auf der schiefen Ebene, in: Arbeiter-Zeitung, 27.9.1916, S.1f., hier S.2.

34 Siehe Healy, Vienna, S.258-299.

35 Die Mutter stellt sich an – das Kind verbrennt, in: Arbeiter-Zeitung, 30.9.1916, S.4.

36 Siehe Eva Kreisky: Gegen „geschlechthalbierte Wahrheiten“. Feministische Kritik an der Politikwissenschaft im deutschsprachigen Raum, in: Dies./Birgit Sauer (Hrsg.): Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung, Frankfurt/Main u. a. 1995, S.27-62.

wies in ihrer Studie zu männlichen und weiblichen Protestformen während der Weimarer Republik darauf hin, wie wirkmächtig die Zuordnung von „öffentlich=männlich“ und „privat=weiblich“<sup>37</sup> war und wie sehr Öffentlichkeit und Politik miteinander zusammenhingen.<sup>38</sup> Demzufolge kann nicht nur die Militarisierung von politischen Manifestationen in den 1920er- und 1930er-Jahren als Grund dafür genannt werden, dass so wenige Frauen sichtbarer Teil von Demonstrationen waren. Vielmehr sei, so Hagemann, der grundsätzlich männlich definierte Charakter von Öffentlichkeit mitverantwortlich gewesen. Die Hungerdemonstrationen im Ersten Weltkrieg hingegen hätten in weiblich konnotierten Bereichen des öffentlichen Raums stattgefunden, nämlich in jenen, die der reproduktiven Arbeit gewidmet waren.<sup>39</sup> So scheint sich auch in den historischen Analysen der Protestformen zu spiegeln, was das bürgerliche Geschlechterkonzept auszeichnete: Gewaltförmiges Protest-Handeln von Frauen wurde verdeckt.

In eine ähnliche Richtung argumentiert Lynne Taylor, die in ihrem Aufsatz „Food Riots Revisited“ feststellt, dass sich Hungerdemonstrationen im frühen 20. Jahrhundert durch drei Eigenschaften auszeichneten: Erstens, während an ähnlichen Protesten in Europa vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert Männer und Frauen gleichermaßen beteiligt waren, hätten sich die Männer im 20. Jahrhundert aus solchen Protesten herausgezogen. Erklärt werden könne das mit der Zuständigkeit von Frauen für alle Aufgaben des Haushalts genauso wie mit der Entstehung organisierter

---

37 Die Unordnung der Geschlechterverhältnisse im Ersten Weltkrieg lässt sich auch daran erkennen, dass sich die Trennung der Sphären nicht aufrechterhalten ließ: „(D)er Erfolg ihrer (der „guten Hausfrau“ – d.A.) Wirtschaftlichkeit entscheidet sich nicht in der Kammer und am häuslichen Herde, sondern durch hartnäckige Geduld auf dem Bürgersteig! Mehr als der Mann ist da die Frau ein ‚öffentliches Wesen‘ geworden!“ Die Sorge des Haushalts, in: Arbeiter-Zeitung, 24.9.1916, S.1.

38 Die Debatte um die Konzeptionalisierung privater und öffentlicher Sphären ist freilich vielschichtig. So weist etwa Leonore Davidoff darauf hin, dass eine schlichte Ingleichsetzung des Privaten mit Haus bzw. Familie und die Gedankenfigur der primären Vergesellschaftlichung von Frauen über die Familie den historischen Realitäten nur ungenügend gerecht würden (siehe Leonore Davidoff: „Alte Hütte“. Öffentlichkeit und Privatheit in der feministischen Geschichtsschreibung, in: L’Homme. Z.F.G., 1993, H. 2, S.7-36). Sabine Lang macht darauf aufmerksam, dass auch die Gleichsetzung von öffentlich mit politisch nicht immer treffend sei (siehe Sabine Lang: Öffentlichkeit und Geschlechterverhältnis. Überlegungen zu einer Politologie der öffentlichen Sphäre, in: Kreisky/Sauer (Hrsg.), Standpunkte, S.83-121).

39 Siehe Hagemann, Men’s Demonstration.

und formalisierter Orte von politischer Beteiligung, wie etwa die Gewerkschaften, die trotz relativ hohen Anteils an arbeitenden Frauen bis weit in die Zweite Republik eine Männerdomäne blieben.<sup>40</sup> Diese Diagnose trifft aber auf die Hungerdemonstrationen im Ersten Weltkrieg nur zum Teil zu. Immer wieder waren bei Ausschreitungen und Krawallen auch Männer beteiligt.

Zweitens würden diese Proteste, Taylor zufolge, an Orten entstehen, an denen sich „natürlicherweise“ Menschen versammeln und sich nur selten an Orte institutionalisierter Politik verlagern. Damit hinge auch der spontane Charakter derartiger Protestformen zusammen.<sup>41</sup> Auch dieser Befund ist nur teilweise für die untersuchten Proteste im Wien der Kriegsjahre festzustellen: So gibt es Anzeichen für verabredete Störaktionen,<sup>42</sup> ebenso wie sich diese regelmäßig vor und in institutionalisierten Orten von Politik abspielten.

Nicht zuletzt verweist Taylor darauf, dass drittens die Proteste durch pragmatische Forderungen (ökonomische und soziale) charakterisiert seien, die in Reaktion auf Missstände artikuliert wurden.<sup>43</sup> Doch zeigte sich, dass während des Ersten Weltkrieges Friedensforderungen, also politische, schon früh im Rahmen dieser Protestformen artikuliert wurden.

Über die bisherigen Überlegungen hinausgehend, müssen folglich für den Wiener Fall Besonderheiten festgehalten werden: Dadurch, dass die Demonstrationen über die Marktgrenzen hinweg zu den Repräsentanten von Staatlichkeit und Macht getragen wurden, wurde öffentlicher – und damit auch politischer – Raum von den beteiligten Frauen sichtbar zu dem ihren gemacht. Weiter lässt sich anhand der Stimmungsberichte zeigen, dass die Proteste, wie aus den Polizeiberichten hervorgeht, sehr wohl als für den Staat gefährlich verstanden und behandelt wurden.

Als weiteres Moment in den Hungerprotesten ist neben dem Überschreiten zugewiesener Räume die Transgression der dem weiblichen bür-

---

40 Siehe auch Gabriella Hauch: „Arbeite Frau! Die Gleichberechtigung kommt von selbst“? Anmerkungen zu Frauen und Gewerkschaften vor 1914, in: Dies.: Frauen bewegen Politik, Österreich 1848-1938, Innsbruck u. a. 2009, S.105-127.

41 Den beschreiben auch andere AutorInnen. Siehe Healy, Vienna, S.31-86; Unfried, Arbeiterprotest, S.71-79; Hagemann, Men's Demonstration; Belinda J. Davis: Home fires burning. Foods, politics, and everyday life in Berlin in World War I Berlin, Chapel Hill 2000.

42 Siehe Healy, Vienna, S.31-86.

43 Siehe Lynne Taylor: Food Riots Revisited, in: Journal of Social History, 1996, H. 2, S.483-496.

gerlichen Geschlechtscharakter eingeschriebenen Verhaltensweisen<sup>44</sup> zu nennen. Denn, wie Hanna Hacker in ihrer Studie „Gewalt ist: keine Frau“ feststellte, signalisiert(e) Gewaltbereitschaft in vielen sozialen Kontexten Männlichkeit.<sup>45</sup> Die Beschreibung von Gewalt und gewaltförmigem Handeln von Frauen lässt sich in den Polizeiberichten indes zahlreich finden. So beschimpften Frauen Wachmänner etwa als „Gfraster, ausgefressener Kerl“ oder drohten mit „reisst den ausgefressenen Wachter herunter“.<sup>46</sup> Frauen riefen zu Gewalttaten auf und begingen sie; sie stürmten Geschäfte und schlugen Fensterscheiben ein, warfen Steine auf die Sicherheitswachen und verletzten andere bzw. wurden bei Raufhändeln selbst verletzt. Im Stimmungsbericht vom 5. Oktober 1916 heißt es etwa: „Weiters haben sich Fälle ereignet, dass bei unvorhergesehenen Lebensmittelverkäufen sich plötzlich Menschenmengen angesammelt haben, wobei es unter den Nicht-Befriedigten zu größeren Exzessen gekommen ist, so dass die Sicherheitswache einschreiten musste. Solches ereignete sich am 3. d[es] M[onats] im XIX. Bez[irk], wo am Schlusse eines Mehlverkaufes die Abgewiesenen in das Geschäftslokal einzudringen suchten und den 17jährigen Sohn der Geschäftsfrau misshandelten und schliesslich untereinander in eine Rauferei gerieten, wobei 4 Frauen leicht verletzt wurden.“<sup>47</sup> Dies war kein Einzelfall, wie die Polizeiberichte zeigen.

In den Massenausständen 1917 und 1918 spielten Frauen eine lautstarke Rolle. Das hing sicherlich auch mit dem ansteigenden Anteil von Arbeiterinnen an Belegschaften in kriegsindustriellen Bereichen zusammen – auch wenn dieser in manchen Betrieben schon vor dem Krieg relativ hoch war.<sup>48</sup> Arbeiterinnen waren zudem nicht in demselben Maße wie die Männer vom Kriegsleistungsgesetz betroffen, das de facto arbeitsrechtliche Errungenschaften wieder aufgehoben hatte und mit dem z. B. widerständige Arbeiter „einrückend gemacht“ (also eingezogen) werden konn-

---

44 Siehe Karin Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hrsg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S.363-393.

45 Siehe Hanna Hacker: Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen, Königstein am Taunus 1998, S.18-20.

46 Stimmungsbericht vom 28.9.1916.

47 Stimmungsbericht vom 5.10.1916, AdBDW, K. Stb. 1916 2 Bücher, Stb.a.d.K. IV. 1916, Bl. 3.

48 Siehe dazu die grundlegende Studie: Sigrid Augeneder: Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich, Wien 1987.

ten.<sup>49</sup> Interessanterweise wurden Arbeiterinnen von der Polizei als radikaler wahrgenommen, obwohl der über die Kriegsjahre gestiegene Anteil von Streikenden unter den Arbeiterinnen 1917 immer noch unter dem bei ihren männlichen Kollegen lag (23,6 Prozent gegenüber 26,7 Prozent). Berthold Unfried führt dies auf besonders auffällige Verhaltensformen der Arbeiterinnen während der Streiks zurück, die z. B. mit lautem Schreien vor den Betrieben die Streiks auslösten.<sup>50</sup> Als auffällig galten widerständige Frauen meines Erachtens aber schon alleine deswegen, weil sie durch das Überschreiten zugeschriebener Verhaltensweisen geräuschvoll in die politische Öffentlichkeit einbrachen.

*Intersektionalität: Klasse, Geschlecht und Ethnifizierung der Protestierenden*

Allein, die historische Beurteilung von Frauen und deren Handlungsräumen im Rahmen der Protestbewegungen ist nicht nur entlang des Geschlechterverhältnisses zu interpretieren. Die grundlegende Relationalität historischer sozialer Kategorien ist in den Debatten der letzten Jahre vor allem unter dem Stichwort der „Intersektionalität“<sup>51</sup> erörtert worden. Unter diesem Aspekt ist zu prüfen, ob und wie weit seitens der Polizei bei der Beurteilung weiblichen Protestverhaltens auch Kategorien sozialer, ethnischer und religiöser Zugehörigkeit zum Tragen kamen.

Auffallend ist z. B., dass in den Berichten eher tschechische Frauen und nicht die deutschsprachigen als besonders rebellisch und aufrührerisch beschrieben werden: „Nach mehreren Meldungen benützen besonders die czechische Weiber jede Gelegenheit, um ihre Notlage in den krassesten Farben zu schildern und auf ihre Umgebung aufreizend zu wirken.“<sup>52</sup> Jüdische Flüchtlinge aus Galizien, die als KonkurrentInnen um die knappen

49 Siehe Unfried, Arbeiterprotest, S.62, sowie Schmitner, Sabotage?, S.260-262. In einigen Punkten wurden Arbeiterinnen dann schließlich 1917 den Arbeitern gleichgesetzt.

50 Siehe Unfried, Arbeiterprotest, S.58-71.

51 Der Begriff geht zurück auf: Kimberlé Crenshaw: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics, in: University of Chicago Legal Forum, 1989, S.139-167; als Beispiel für rezente Theoriedebatten siehe: Cornelia Klinger/Gudrun-Axeli Knapp: Überkreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster 2008. Der zeitgenössische Begriff der „Klasse“ soll hier als Analysekategorie verwendet werden. Den Begriff „Ethnifizierung“ ziehe ich hier dem der „Ethnie“ vor, da Zugehörigkeiten und Abgrenzungen in den Quellen der k.k. Polizeidirektion mithilfe von Zuschreibungen bestimmter Eigenschaften erst hergestellt wurden.

52 Stimmungsbericht vom 5.10.1916, Bl. 1.

Lebensmittel angesehen und denen antisemitische Ressentiments entgegengebracht wurden, werden auf stereotype Weise als besonders hinterlistig beschrieben: „Im II. und XX. Bezirke macht sich eine gewisse Animosität gegen die jüdischen Flüchtlinge geltend, welche den ganzen Tag in den Strassen herumstreichen und jede Gelegenheit benützen, um alles Erreichbare zusammenzukaufen. Durch ihr rücksichtsloses Vorgehen geben sie häufig Anlass zu sehr erregten Szenen, die von der Wache nur mit Mühe beigelegt werden können. Es ist der Wunsch der einheimischen Bevölkerung, dass für die Flüchtlinge eigene Abgaben geschaffen werden.“<sup>53</sup>

Dies fügt sich in Healys Beobachtung ein, wonach die Hungerproteste nicht von einem Kollektiv von Frauen geführt wurden, sondern dass dem ethnische Konflikte und antisemitische Ressentiments entgegenstanden.<sup>54</sup> Die nach Nahrung anstehenden Menschen waren auch sozial keine homogene Gruppe, wie anhand eines Hinweises auf den Ungerechtigkeit produzierenden Zeitfaktor beim Anstellen deutlich wird: „Infolge verspäteter Zufuhr kommt es, wie beispielsweise im XVI. Bez[irk] vor, dass der Kartoffelverkauf erst in den Nachmittagsstunden beendet wird. Dadurch werden die dem Arbeiterstande angehörigen Frauen besonders hart betroffen, da der mit dem Einkaufe verbundene Zeitverlust sie hindert, ihrem Erwerbe nachzugehen.“<sup>55</sup> Personen aus wohlhabenderen Schichten fanden zusätzliche Wege, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen, und waren daher nicht im selben Maße betroffen.

Nicht zuletzt lässt sich anhand der Berichte der k.k. Polizeidirektion in Wien nachvollziehen, wie sehr die Legitimität und der Erfolg von Protestformen und der gewählten Mittel mit der gesellschaftlichen Positionierung der jeweiligen AkteurInnen zusammenhingen. Politisches Agieren war mit einem Set an bürgerlichen Verhaltensweisen und Eigenschaften verbunden, welche ebenfalls entlang des Geschlechterverhältnisses strukturiert waren. Eigenschaften, wie etwa Rationalität, Vernunft und Stärke waren im Allgemeinen männlich konnotiert, wo solche Eigenschaften Frauen nicht zugebilligt wurden, stellte sich ihr Protest auch nicht als politischer dar. Nicht immer war die Nivellierung des politischen Aspekts der Proteste so offensichtlich wie im folgenden Zitat: „[...] als wiederholte Aufforderungen ohne Erfolg blieben und die Arretierung angedroht wurde, fingen die Frauen an zu schimpfen, zu schreien und zu quietschen;

---

53 KTE 11.11.1916, AdBDW, K. 1916 Okt.-Dez. KTE, M. 1916 versch. Akte November, Pr.Z. 35057, Bl. 5f.

54 Siehe Healy, Vienna, S.1-27.

55 KTE 18.3.1916, AdBDW, K. 1916 Jänner-April KTE, M. versch. Akte März, Pr.24963, Bl. 6.

eine warf sich zu Boden, schlug mit Händen und Füßen um sich“.<sup>56</sup> Die ohnmächtige Wut der anstehenden Frauen wurde in den Stimmungsberichten immer wieder lächerlich gemacht und der Protest gegen die gesellschaftlichen Zustände damit in den Bereich unpolitischer (weiblicher) Emotionalität verschoben.

Nicht selten endeten Demonstrationen, die sich aus den „Vorkommnissen während der Anstellungen“ ergaben, mit direkten Vorsprachen einer kleinen Anzahl an Frauen vor Repräsentanten der Stadt bzw. der Monarchie. Dabei handelte es sich um eine Strategie des Bittstellens: eine Form der politischen, sozialen und persönlichen Einflussnahme von UntertanInnen.<sup>57</sup> Diese Form des politischen Agierens galt innerhalb anerkannter gesellschaftlicher Grenzen von Anstand und Würde als zulässig und deswegen für Frauen als eher geeignet.<sup>58</sup> Der Aspekt der Würde darf nicht unterbewertet werden; er war auch insbesondere innerhalb der ersten bürgerlichen Frauenbewegung integraler Bestandteil politischen Handelns. Alexia Bumbaris zeigt in ihrem Artikel zur ersten Frauentagsdemonstration am Wiener Ring, in welchem Ausmaß dieser Aspekt unter dem Blickwinkel der Wirksamkeit politischer Aktionen debattiert worden war.<sup>59</sup>

Auch die staatlichen Verfolgungsinstanzen griffen das Argument der Würde auf. Im folgenden Beispiel wurde allein das Androhen „nicht würdevollen“ Verhaltens einer Wienerin mit polizeilicher Intervention geahndet: „Die in Wien, V. Margarethenstrasse Nr. 125 wohnhafte Viktualienhändlerin Marie K., die in dieser Versammlung als Rednerin auftrat und im Verlaufe ihrer Rede die Absicht äusserte, Seiner k. und k. apostolischen Majestät, wie sie es bereits einmal getan, eine Bittschrift zu überreichen und sich diesmal, um sicher gehört zu werden, vor dem Wagen Seiner k. und k. apostolischen Majestät niederzulegen, wurde vom k.k. Bezirks-Kommissariate Margarethen entsprechend verwarnt.“<sup>60</sup>

---

56 Stimmungsbericht vom 28.9.1916.

57 Vor allem, wenn bedacht wird, dass 73 Prozent der Wiener Bevölkerung nicht wahlberechtigt waren. Siehe Healy, Vienna, S.24.

58 Ebenso verweist es auf den Bereich der Fürsorge: Der Herrscher gewährt allenfalls Bitten, um soziale Not zu lindern; ein gesetzlicher Anspruch (wie im modernen Sozialstaat) besteht dabei nicht. Mit Dank an Elisabeth Berger für den Hinweis.

59 Siehe Alexia Bumbaris: Das Aufbrechen hegemonialer Raumordnungen? Lesarten städtischen Raumes und der Demonstrationszug zum Wiener Frauentag 1911, in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, 2012, Nr. 61, S.14-21.

60 Versammlung des demokratischen Wählervereins, 23.2.1918, ÖStA, AVA, MdI, Präsidio-

*Resümee*

Aufgrund der schlechten Versorgungslage kam es in Wien 1916 bis 1918 zu fast alltäglichen Hungerunruhen und Demonstrationen von Frauen. Diese Proteste nahmen die Behörden und Politiker als potenzielle Gefährdung der Geschlechterordnung und der Stabilität der Heimatfront wahr, wie sich aus den Polizeiberichten schließen lässt.

Mit Blick auf Polizeiberichte über politische und gewerkschaftliche Versammlungen während des Krieges wird evident, was eingangs angesprochen wurde. Die (un)organisierten Streiks als kollektive Handlungsformen der ArbeiterInnenbewegung korrespondierten mit den Hungerprotesten, auch wenn diese keine Vorläufer und keinen Ersatz für Streiks als Kampfmittel von ArbeiterInnen darstellten, zumal Streiks unter den Kriegsbedingungen nahezu unmöglich waren. Aber aufgrund ihrer Verbindungen mit Streikbewegungen oder auch mit Frauenorganisationen, die wiederum mit der Friedensbewegung verbunden waren, erhielten die Hungerproteste größere Sprengkraft. Die Streiks und die Proteste sind also nicht als isolierte Phänomene zu betrachten. Der Protest gegen den Nahrungsmittelmangel, der sich zuerst auf den Märkten und Straßen bemerkbar machte, war auch Anlass für Streikdrohungen und Ausstände, die sich formal streckenweise durchaus ähnelten.

Um die Stabilität in der Residenzstadt der Habsburgermonarchie zu gewährleisten, wurden die Proteste von den Sicherheitswachen beobachtet, protokolliert und zu kontrollieren versucht. Die vor allem von Frauen getragenen Proteste und deren besondere Protestformen werden in den Polizeiakten überwiegend als apolitisch beschrieben. Auch in der Forschungsdebatte über derartige Protestformen lassen sich ähnliche Argumentationsmuster finden, die eine Differenz zwischen politischem und sozialem bzw. ökonomischem Protest ausmachen.

Diese Klassifizierung berührt mehrere Dimensionen: Die Hungerdemonstrationen und -unruhen entstanden spontan aus Frustration und existenziellen Ängsten heraus und waren nur in Ausnahmefällen mit organisierter oder parteipolitischer Rahmung versehen. Zudem war (und ist) politisches Handeln mit Vorstellungen von (männlich zugewiesener) Öffentlichkeit und formalen, institutionellen Organisationsformen verbunden. Und nicht zuletzt wurde das gewalttätige und den üblichen Vorstellungen nicht adäquate Verhalten von Frauen der bürgerlichen Geschlech-

terdichotomie folgend als irrationaler Ausdruck von Gefühlen interpretiert und nicht als Form politischer Artikulation.

Abgesehen davon, dass es auch Berichte über abgesprochene Hungerproteste gab, ist allein das Faktum, dass tumultartigen Szenen oft Demonstrationen und Kundgebungen an Orten der staatlichen Macht folgten, ein Indiz dafür, dass diese als politisch verstanden werden müssen. Politisch in dem Sinne, dass Mittel und Wege gesucht wurden, eigene Anliegen gegenüber dem Staat zu artikulieren und gesellschaftliche Verhältnisse zu beeinflussen.